№ 216. Sonnabend, den 15. September. 1860.

Abonnementspreise:
Jährlich: 5 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen. 4 Thlr. 10 „ „ „ Jährl.: 1 „ 10 „ „ „ Monatlich in Dresden: 15 Ngr. Einzelne Nummern: 1 Ngr. Im Auslande tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingesandt" die Zeile: 2 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendaselbst: H. Hünker; Altona: Haasenstein & Vogler; Berlin: Gropius'sche Buchh., Retemeyer's Bureau; Bremen: E. Schlotte; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchhandlung; Köln: Adolf Bädeker; Paris: v. Löwenberg (28, rue des bons enfans); Prag: Fr. Ehrlich's Buchhandlung.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse Nr. 7.

Amtlicher Theil.

Dresden, 14. September. Seine Hoheit der **Prinz Wilhelm von Baden** ist heute Vormittag 10 Uhr nach Leipzig abgereist.

Bekanntmachung
der Königlichen Brandversicherungs-Commission.

Nachdem die Oldenburger Feuerversicherungsgesellschaft besage Bekanntmachung des Königlichen Ministeriums des Innern vom 1. September 1860 in Nr. 218 der diesjährigen Leipziger Zeitung die zur Annahme der nach §. 7 des Gesetzes vom 14. November 1835 und §. 62 der dazu gehörigen Ausführungsverordnung von demselben Tage zulässigen Versicherungen gegen Verluste bei Feuersgefahr im Königreiche Sachsen erforderliche Concession bis auf Widerruf erlangt und Herrn Carl Roch in Leipzig zum hierländischen Bevollmächtigten ernannt hat, derselbe auch in dieser Eigenschaft bei der Brandversicherungs-Commission legitimirt, bestätigt und bei dem Rathe der Stadt Leipzig gehörig in Pflicht genommen worden ist; so wird solches hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Dresden, den 12. September 1860.

Königliche Brandversicherungs-Commission.
Oberländer.
Schreiber.

Bekanntmachung,
die Ausgabe neuer Zinsbogen zu den 3procentigen landschaftlichen Obligationen v. J. 1830 — Steuerkreditkassenscheine — betreffend.

Den Inhabern 3procentiger landschaftlicher Obligationen vom Jahre 1830 — Steuerkreditkassenscheine — wird hierdurch zur Nachachtung bekannt gemacht, daß die Ausgabe neuer Zinsdocumente zu diesen Scheinen, bestehend in Talons und Zinscoupons für die Termine 1. April 1861 bis mit 1. October 1869

den 1. October dieses Jahres

ihren Anfang nehmen soll.

Die Aushändigung dieser Zinsdocumente geschieht bei der Staatsschulden-Buchhalterei in Dresden — Landhaus I. Etage — gegen Zurückgabe der abgelaufenen Talons, täglich in den Vormittagsstunden von 9 bis 1 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Auswärtige Interessenten, welche die Empfangnahme der neuen Zinsbogen nicht persönlich bewirken können, haben dies Geschäft lediglich durch hiesige ortige Beauftragte besorgen zu lassen.

Sowohl zu Durchführung eines geregelten und beschleunigten Geschäftsganges, als auch im eignen Interesse des Publicums, ist es unerläßlich, die alten Talons, wenn deren mehrere in einer Hand sich befinden, nach den Appointsgattungen gesondert und nach der Nummerfolge geordnet, mit einer Specification begleitet, an Ort und Stelle zu bringen.

Dresden, am 1. September 1860.

Der Landtagsausschuß zu Verwaltung der Staatsschulden.
Pfotenhauer.

Bekanntmachung.

Das Königliche Ministerium des Innern hat beschlossen, die Interimsverwaltung der Amtshauptmannschaft zu Meißen während der anderweiten Beurlaubung des Herrn Amtshauptmanns von Egidy, vom heutigen Tage an bis zum Beginn des bevorstehenden Landtags,

dem Herrn Supernumerar-Regierungsrathe von Salza und Lichtenau

zu übertragen.

Es wird daher solches für Alle, welche mit gedachter Amtshauptmannschaft in geschäftlicher Beziehung stehen, hierdurch bekannt gemacht.

Dresden, am 10. September 1860.

Königliche Kreis-Direction.
von Weber. Vogel, Ref.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (La Nouvelle. — Times.)
Tagesgeschichte. Dresden: Prinz Wilhelm von Baden abgereist. — Wien: Namensfest des Kaisers von Rußland. Tagesbericht. Reichsrathsverhandlung. — Pesth: Verhaftung. — Berlin: Bivouac. Reisen des Prinz-Regenten. Gewerbegesetzgebung. Dr. Hirsch †. Universitätsjubiläum. Provinzialstände einberufen. — Köln: Volkswirthschaftlicher Congreß. — Barmen: Evangelischer Kirchentag. — München: Königsreise nach Warschau ungewiß. — Eisenach: Versammlung deutscher Irrenärzte. — Altenburg: Arbeitsgebiet erweitert. Gasbeleuchtungsgesellschaft. — Paris: Marseiller Kaiserrede. Ankunft der Majestäten in Nizza. Vertrag wegen Monaco. — Bern: Bonapartistische Auslassung. — Turin: Truppenaufbietung. Mobilisirung. Tagesbefehl an die Operationsarmee gegen den Kirchenstaat. Vermischtes. — Bologna: Neapolitanische Flotte nach Ancona. Piemontesische Concentration. — Rom: Piemontesisches Ultimatum abgelehnt. — Neapel: Truppen des Königs. Dictatorialministerium. — London: Canalflottenrevue. Themsebefestigung. — New-York: Walker in Truxillo.
Entwurf einer Kirchenordnung für die evangelisch-lutherische Kirche im Königreiche Sachsen. (Fortsetzung.)
Provinzialnachrichten. (Leipzig. Zwickau. Löbau. Reichenbach.)
Gerichtsverhandlungen. (Dresden.)
Vermischtes.
Statistik und Volkswirthschaft.
Feuilleton. Tageskalender. Inserate. Börsennachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, Donnerstag 13. September, Abends. Die soeben erschienene „Patrie" enthält die Nachricht, daß der König von Neapel gestern Gaeta verlassen hat, um sich auf einer spanischen Fregatte nach Sevilla zu begeben, wo ihm von der Königin von Spanien ein Asyl angeboten worden war.

Paris, Freitag 14 September. Der „Moniteur" meldet: Angesichts der Ereignisse, welche sich soeben in Italien zugetragen, habe der Kaiser befohlen, daß sein Gesandter beim Könige von Sardinien sofort Turin verlassen solle. Ein Gesandtschaftssecretär bleibt als französischer Geschäftsträger in Turin zurück.

Dresden, 14. September.

In den inspirirten französischen Blättern wird fortgefahren, das Vorschreiten Piemonts für einen verhängnißvollen Wendepunkt der Geschicke Italiens darzustellen. In einem „Neapel, Rom, Venedig" überschriebenen Artikel spricht sich Herr Amedée de Cesena in seinem Journal „la Nouvelle" folgendermaßen aus: „Vorwärts! Immer vorwärts! Dies ist von nun an das unerbittliche Geschick Victor Emanuel's, dieses gekrönten ewigen Juden, dem die Revolution unaufhörlich zuruft: „Vorwärts! vorwärts!" Aber auf dem Wege, welchen der König von Piemont einschlug, begegnet er in Rom Frankreich, welches den Papst beschützt, und vor Venedig Oesterreich, welches am Eingange seines Festungsvierecks Wache hält. Uebrigens, wenn der Papst abgerüstet, wenn Oesterreich vertrieben ist, wird der König von Piemont doch nicht fertig sein mit dem Felsen des Sysiphus, den er ohne Unterlaß fortrollen muß: es bleibt sein wahrer Feind, Mazzini, um ihm im Namen der Republik die Früchte des Sieges streitig zu machen. Und man sagt und man behauptet, daß die italienische Frage nicht auf dem Punkte stehe, eine europäische Frage zu werden. Warum nicht gar!... Könnte Frankreich die Halbinsel Oesterreich überlassen, wenn Oesterreich siegreich würde? Könnte Europa sie Mazzini preisgeben, wenn Mazzini dort zu herrschen berufen wäre, und sollte es nur für einen Tag, nur für eine Stunde sein? Die Würfel sind gefallen. Der König von Piemont that wie Cäsar: auch er überschritt den Rubicon, aber indem er es that, spielte er nicht allein um seine Krone, nicht allein um das Schicksal Italiens, unseligerweise setzt er den Frieden der Welt aufs Spiel!"

Die „Times" will nicht viel Gutes für die Weltlage aus einer Verständigung zwischen Rußland und Oesterreich wahrsagen. „Das große europäische Drama — sagt die „Times" — geht mit gemessenen Schritten seiner Vollendung entgegen, und der Einzug Garibaldi's in Neapel fällt mit einem Ereigniß von fast gleich großer Bedeutsamkeit zusammen. Oesterreich und Rußland sind wieder alliirt. Der erste Eindruck, den diese Kunde auf die öffentliche Stimmung hervorbringen wird, dürfte der sein, daß die Aussöhnung zwischen Oesterreich und Rußland den Fortschritt Garibaldi's und die hieraus für Oesterreich erwachsende Gefahr zur Ursache hat. Der Befreier Italiens will, wie man allgemein voraussetzt, nicht blos Venetien erlösen, sondern rechnet auf eine ungarische Schilderhebung zur Förderung seiner Pläne. Und mit einem so modernen Präcedenzfalle, wie die russische Intervention in Ungarn im Jahre 1849 vor Augen, wird man sich nicht leicht des Verdachtes erwehren, daß die plötzliche Allianz zwischen Rußland und Oesterreich Ungarn gegen Drohungen sichern soll. Wenn dies aber die Abmachungen sind, die jetzt in Aussicht stehen, so können wir nur sagen, daß sie gewiß nicht an der Zeit sind und wahrscheinlich fruchtlos bleiben werden. „Nichtintervention" ist jetzt an der Tagesordnung. Das Erscheinen einer russischen Armee, sei es in Italien oder in Ungarn, würde Europa nicht zur Befriedigung, noch Rußland selbst zum Vortheil gereichen. Gewiß kann keine der beiden Mächte in Versuchung gerathen, die Rolle von 1849 von Neuem zu spielen. Auch haben sich die Bedingungen der Sache wesentlich geändert. Früher hatte Oesterreich es an den Ufern des Po mit Sardinien allein zu thun. Jetzt hat es dem ganzen Italien neben Sardinien die Stirn zu bieten, und hinter Sardinien steht eine Macht, die noch furchtbarer ist. Die Rathschlüsse des französischen Kaisers sind unergründlich, aber es ist gar nicht gewiß, daß er das Eingreifen eines andern Staates in den italienischen Kampf geduldig leiden würde, und wenn der russischen Allianz auf der einen Seite die französische Feindseligkeit auf der andern die Wage hält, so ist kaum zu denken, daß Franz Joseph bei dem Geschäft gewinnen könnte. Weit besser wäre es, wenn er sich bemühte, Vertrauen im eignen Lande zu erzeugen, als diese unselige Hilfe im Auslande zu suchen. Die Ungarn selbst geben in diesem Augenblicke den besten Weg an, den der österreichische Kaiser einschlagen könnte. Sie verlangen nichts als ihre rechtmäßige Verfassung unter ihrem Könige Franz Joseph. Sie wünschen keinen andern Regenten, wenn er sie nach dem Gesetze regieren will. Mit Vergnügen sehen wir aus unsern letzten Telegrammen, daß diese Politik in Wien Anklang zu finden scheint, und in diesem Falle wird die russische Allianz entweder überflüssig, oder sie muß eine neue Auslegung erhalten. Diese wird nicht schwer zu finden sein. Es ist unmöglich in Abrede zu stellen, daß alle Staaten durch die neuerliche Politik Frankreichs sich bewogen fanden, ihre Beziehungen zu einander genauer zu prüfen und ihr Haus zu ordnen. Wenn die russisch-österreichische Allianz diese letztere Deutung erfahren sollte, so könnte uns dies nicht Wunder nehmen. Wir bleiben jedoch der unerschütterten Ueberzeugung, daß die einfache Politik der Nichtintervention für alle Staaten ohne Unterschied die beste sein wird. Die Zeiten für eine Intervention gegen Frankreich sind ebenso vollständig vorüber, wie für eine Intervention gegen Ungarn."

Tagesgeschichte.

∴ **Dresden**, 14. September. Nachdem Se. Hoheit der **Prinz Wilhelm von Baden** im Laufe des gestrigen Tages die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein genommen und bei Sr. Excellenz dem Gesandten Ihrer britischen Majestät dinirt hatte, ist derselbe heute Vormittag 10 Uhr nach Berlin weitergereist, wird aber, einer an Se. Hoheit ergangenen Einladung Folge leistend, zuvor einer Jagd beim Grafen v. Hohenthal anwohnen.

Wien, 13. September. (Oest. Z.) Zu dem vorgestrigen Galadiner, welches zu Ehren des Namensfestes Sr. Majestät des **Kaisers von Rußland** bei Hofe im Schlosse zu Schönbrunn stattfand, waren außer dem kaiserlich russischen Gesandten, Herrn v. Balabin, und dem hier anwesenden Personal der russischen Botschaft, Se. k. Hoheit der Großherzog von Hessen, der Minister des Aeußern, Graf Rechberg, sämmtliche Hofwürdenträger, die Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers und mehrere hohe Generale geladen. Der russische Gesandte hatte die Ehre, an der Seite Ihrer Majestät der Kaiserin zu sitzen, welche bei diesem Anlasse das große Band des Katharinenordens trug. Se. Majestät der Kaiser brachte einen Toast auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers Alexander aus, während die Tafelmusik die russische Volkshymne anstimmte. Wie wir erfahren, hat der Kaiser Alexander aus Anlaß seines Namensfestes dem hiesigen kaiserlich russischen Gesandten, Herrn v. Balabin, das Großkreuz des St. Annenordens verliehen.

— (W. Bl.) Der **Herzog von Modena** hat vorgestern in Frohsdorf übernachtet, und ist gestern mit dem Frühzuge der Südbahn von dort über Triest nach Italien abgereist. — Der **Graf v. Chambord** hat die beabsichtigte Reise nach Venedig vorläufig aufgegeben und verbleibt bis auf Weiteres in Frohsdorf. — Der Feldzeugmeister **Graf Lichnowski** ist vorgestern Abend von Venedig hier angekommen. — Der k. k. Gesandte am badischen Hofe, **Graf Trautmannsdorff**, ist gestern von Dresden hier angekommen. — Die **Anwerbung von Freiwilligen** für die hier garnisonirenden Jägerbataillone Nr. 11 und Nr. 21 hat gestern Morgen begonnen. Der Zudrang der Freiwilligen war schon Vormittags, namentlich in der Stiftskaserne, ein sehr lebhafter. Auch Neugierige hatten sich in sehr großer Zahl eingefunden. Die Werbung geht rasch vor sich.

— Der Reichsrath (schreibt die „Ost-Deutsche Post") hat seine gestrige Sitzung mit einem unfruchtbaren Gegenstand verzettelt. Im Budget sind die Subventionen, welche Wohlthätigkeitsinstitute in Dalmatien, Tirol und Vorarlberg aus Staatsmitteln beziehen, specificirt. Der Budgetcomité beanstandet in seinem Berichte diese Ausgabe, indem er meint, es solle jedes Kronland für alle seine Bedürfnisse selbst aufkommen. Dr. Straßer nimmt daraus Veranlassung, auf die Bedürftigkeit der Provinzen, um die es sich hier handelt, hinzuweisen und die Nothwendigkeit hervorzuheben, daß die Gesammtheit des Staates hier für die Unzulänglichkeit der einzelnen Theile einstehe. Ueber diese an sich unbedeutende Angelegenheit entspinnt sich eine fast endlose Debatte, an der sich sehr viele Mitglieder des Reichsrathes betheiligen. Einerseits nahm die Partei des Einheitsstaates Gelegenheit, auf die gegenseitige Bedingtheit und die Solidarität der Kronländer unter einander hinzuweisen; andererseits verfehlte aber auch die föderative Partei nicht, diesen Incidenzfall für sich auszubeuten und auf die Lasten hinzuweisen, welche reichere Provinzen zu Gunsten ärmerer zu über-

Feuilleton.

Alejo der Bergbewohner.
Aus dem Spanischen des Victor Balaguer.*)
(Fortsetzung aus Nr. 215.)
Sprich leise, mein Leben.

Der folgende Tag war stürmisch und trübe, die Nacht dunkel und schwarz. Die Schatten hatten Alles vermischt. Der Berg war mit dem Thale vereint und Thal und Berg bildeten eine Masse mit den Finsternissen. Nur im Hintergrunde, da wo Barcelona sein mußte, sah man einige zitternde Lichter glänzen, die vereinzelten, durch einen Kirchhof schweifenden Irrlichtern glichen.

Es war acht Uhr, als ein Soldat, Schildwache auf einer südlichen Bastion, plötzlich stehen blieb, seinen gleichförmigen Schritt unterbrechend. Es hatte ihm geschienen, als ob er ein nicht zu fernes Geräusch vernähme, vielleicht das eines von einem Hügel herabrollenden Steines. Er schaute umher und versuchte mit seinen Augen die unergründliche Schattenmasse zu durchdringen, die ihn wie ein weites Leichentuch einhüllte, aufmerksam allen diesen tausend Geräuschen horchend, die man des Nachts auf den Bergen hört. Das Resultat der Prüfung mußte befriedigend ausgefallen sein, denn er nahm seinen Schritt wieder auf, mit fester Stimme das „Achtung" erwiedernd, das in diesem Augenblicke den Posten durchlief.

Hätte es vielleicht einen Menschen gegeben, mit der Fähigkeit begabt, scharfen Blickes die Finsternisse zu durchdringen und in ihnen mit genügender Sicherheit die Gegenstände zu unterscheiden, und hätte dieser Mensch die Stelle der Schildwache eingenommen, sicherlich wäre er nicht so leicht und schnell beruhigt gewesen. Vielleicht würde dann sein Blick einen besonders dunkeln Punkt wahrgenommen haben, von dem aus sich unbestimmte Umrisse vom Felsen nach der Bastion zu vorwärts bewegten.

In der That waren es einige dunkle Körper, die, wie Reptilien sich am Boden dahinziehend, mit erstaunlicher, fast unglaublicher Schnelligkeit dahinglitten, so daß, als kaum das letzte „Achtung" in der Luft verhallt war, Jene schon am Fuße der Mauer standen. Man hätte sie für einen Steinhaufen halten können.

Die Schildwache setzte ihren Schritt fort.

Sie hatte bereits das Geräusch vergessen, das wenige Augenblicke vorher ihre Aufmerksamkeit erregt, als sie, plötzlich sich umwendend, einen Gegenstand auf dem Geländer der Mauer erscheinen sah. Sie beugte sich einen Augenblick vor, um denselben besser ins Auge fassen zu können; aber dieser Augenblick genügte, daß ein Mensch mit einem Sprunge sich auf die Plattform schwingen und mit einem zweiten an ihre Seite gelangen konnte.

Der Schildwache blieb keine Zeit. Bevor sie ihre Lage überschauen konnte, streckte sie ein furchtbarer Dolchstoß entseelt zu den Füßen des eben Angekommenen hin. Kein Laut entschlüpfte ihrem Munde, der Tod war ein augenblicklicher gewesen.

Sofort wickelte der Unbekannte einen Strick auf, den er zusammengerollt in seinem Gürtel trug, und warf ein Ende einigen Männern zu, welche mit ihren Schultern die Leiter gebildet hatten, auf welcher er emporgeklommen war. Neun Männer fanden sich hier vereinigt. Der Letzte, der heraufkam, schaute sich nach allen Seiten um.

„Wo ist die Schildwache, Juan?" fragte er mit leiser Stimme.

„Ich mußte sie tödten, Alejo, es ging nicht anders. Ich habe sie mit dem ersten Dolchstoße hingestreckt."

„Ausgezeichnet ist er gewesen," sagte Einer der Neun, der sich niedergebeugt hatte, um sich des Todes des Soldaten zu vergewissern.

„Wie von einem Bergbewohner," murmelte Juan.

Eine halbe Stunde später wandten die Wachsoldaten an dem Hauptthore des Castells, die ruhig das Feuer eines Herdes schürten, erstaunt den Kopf um, bei dem mit kräftiger und fester Stimme erschallenden Rufe: „Wer sich rührt, ist ein Mann des Todes!"

Neun auf die Soldaten gerichtete Flintenmündungen waren bereit, der eben ausgesprochenen Drohung Achtung zu verschaffen.

Niemand rührte sich.

Die Bergbewohner, nun Herren des Thores, erwarteten mit Ungeduld die bestimmte Stunde, um ihr eben so kühnes, als geschickt ausgeführtes Unternehmen zu beenden.

Um zwölf Uhr drangen die Truppen des Erzherzogs wie ein Strom durch die Pforte, welche die Bergbewohner ihnen öffneten, und die castilianische Besatzung wachte überrascht auf bei dem aus tausend Kehlen erschallenden Rufe: „Es lebe das Land! Es lebe Karl III."

Fast die ganze Besatzung ergab sich. Einige, welche Widerstand leisteten, wurden niedergehauen.

Auf einem der Endpunkte des Platzes vertheidigte sich ein französischer Offizier verzweifelt gegen einen Haufen Catalonier. Es war Emil de la Guière. Alejo erschien in dem Augenblicke, als er geschwächt und ermattet zu unterliegen drohte.

„Zurück!" schrie Alejo; der Mann gehört mir. Lasset ihn mir! Der König hat mir seinen Pardon gewährt."

Und ruhig schritt er auf den Capitän zu, um ihm das Leben zu retten, indem er ihn zum Gefangenen machte.

Der Franzose kannte ohne Zweifel seinen Nebenbuhler, seinen begünstigten Nebenbuhler, der sich ihm unbewaffnet, aufrichtig, ein Bote des Friedens, näherte.

Trotzdessen erhob er sein Schwert drohend gegen Alejo, der es mit der Hand wegschlug, wobei er diese leicht verwundete.

Als der Bergbewohner sich so übel verstanden sah, brüllte er auf vor Wuth und stürzte sich auf Emil in der Absicht, ihn zwischen seinen kräftigen Armen zu ersticken.

Glücklicherweise für den Capitän kamen in diesem Augenblicke einige flüchtige Soldaten seiner Schaar, welche, als sie ihn in so großer Gefahr erblickten, zu seiner Rettung herbeieilten. Mit ihrer Hilfe gelang es ihm, die Catalonier, die ihnen den Weg zu versperren versuchten, auseinanderzudrängen, und durch das Thor der Festung flüchtend, immer verfolgt, den Berg zu gewinnen und in die Stadt zu kommen, welche so von der Einnahme von Monjuich Kunde erhielt. (Forts. folgt.)

*) Aus dessen Werk: „Montserrat", übersetzt von D. J. Rosenthal. Regensburg, Verlag von G. J. Manz.

Die Kameele. Seit der Ankunft unsrer Mandrills mit ihren blauen, leichtfertig in die kommende Zukunft hinausschauenden langen Gesichtern, hat keine unsrer Acquisitionen so vielen Beifall gefunden, als die beiden echt orientalischen Kameele, eine Mutter mit ihrem erst am 2. Juni gebornen Jungen. Nach Zurücklegung der weiten Reise, von Rodosto am Marmorameere und dann von Konstantinopel bis zum bequemen Fortkommen auf Dampfwagen und endlich auf Dampfschiffen der Elbe, gab schon die überaus zahlreiche Begleitung über die Brücke in Dresden den Beweis dafür, daß das Kameel eigentlich das Thier ist, welches die Pietät der Menschheit

SLUB
Wir führen Wissen.